

HUBERT WINKELS
KLAGENFURTER REDE ZUR LITERATURKRITIK

Hubert Winkels

Klagenfurter Rede
zur Literaturkritik

Langfassung



Titelbild: Annelore Reski, 2010

Layout & Satz: Edition Meerauge, www.meerauge.at

Druck & Bindung: BUCH THEISS GmbH, www.theiss.at

Die Edition Meerauge ist ein Imprint des Verlags Johannes Heyn.

© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec 2021

Printed in Austria

ISBN 978-3-7084-0660-2

Unterstützt von

kelag

LAND  KÄRNTEN
Kultur

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Dass die Literaturkritik ein Thema von allgemeinem öffentlichen Interesse ist, muss man hier in Klagenfurt bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur nicht eigens erklären. Im Großen und Ganzen ist es jedoch keineswegs mehr selbstverständlich. Die bildungsbürgerliche Idee, dass ein politisch engagierter oder zumindest informierter Bürger eines historisch-intellektuellen Hintergrundes bedarf, um starke Maßstäbe zum Verständnis tagesaktueller Informationen zu haben, verliert ihre Attraktivität; der Beitrag eigensinniger ästhetischer Ausdrucksformen zur Erschließung der Lebenswelt in ihrer enormen modernen Vielfalt mag noch anerkannt werden; dass aber die schönen Künste Erkenntnisroutinen unterbrechen, Standards der pragmatischen Vernunft in Frage stellen, dass sie auch nicht-explikativen expressiven Äußerungen ein semantisches und syntaktisches Eigenleben zugestehen, dass sie allen gängigen Modellen der Welterklärung und Selbstverständigung mit Skepsis begegnen und aus dieser Skepsis heraus neue Verbindungen

zwischen den Dingen und ihren Betrachtern erzeugen – schöne, intensive, magische –, und dass sie mit diesem ihrem ureigenen Tun den absoluten Anspruch der kommunikativ gut eingespielten rationalen Welterschließung zumindest momentweise als Sonderfall des menschlichen Erkenntnisprozesses in den Blick nehmen können, diese im Kern modern-romantische Verschiebung der kognitiven Weltorientierung wird beargwöhnt und führt die inspirierten Betreiber dieser Kunst eher an den Katzentisch der kulturellen Öffentlichkeit.

Die Berührung mit dem Anderen, mit der fremd gewordenen Textur der Welt, die durch die Kunst hindurch möglich wird, im Glücksfall infektiös für den Betrachter und deshalb im Feuilleton exemplarisch erlebbar in der Arbeit der Kritikerin, ist im klassischen Informationsverarbeitungsprozess der Zeitung und des Hörfunks nicht mehr gefragt, sondern beargwöhnt; vom Fernsehen ganz zu schweigen, wo die Separierung der Kunst von der kulturell interessierten Öffentlichkeit ungleich weiter fortgeschritten ist. In diesem Zusammenhang eine Vignette, konkret das Thema Literatur-

kritik betreffend: Die einzige an ein größeres Publikum gerichtete deutsche Fernsehsendung, die ausschließlich Diskussionen über neue Bücher zeigt, verzichtet programmatisch vollständig auf Literaturkritiker.

Noch gibt es in den Medienhäusern Vertreter einer starken Bildungstradition, die sich des Rationalität überwölbenden, oder modern: unterlaufenden, Charakters der Kunst sehr wohl bewusst sind und zudem der Notwendigkeit, sich anderen Formaten und Darstellungsformen zu öffnen. Und damit meine ich unter anderem auch eine Einrichtung wie diese Tage der deutschsprachigen Literatur, kurz TDDL oder Bachmann-Tage, hier in Klagenfurt, die die Kunst mit der Kritik und mit der klassischen sowie der digitalen Medienwelt zusammenführt: das erstaunliche Medienphänomen einer live zugespitzten, performativ zelebrierten, also zwischen Schrift und Mündlichkeit oszillierenden progressiven Universalpoesie, um einen Begriff des romantischen Begriffsequilibristen Friedrich Schlegel zu verwenden, des Vordenkers einer rational gesteuerten, gleichwohl kunstreligiös animierten

ästhetischen Erfahrung, für die er ironischerweise den Begriff der Ironie reklamierte. Und der aus dem Rezensieren, in der Praxis der Aufklärung noch eine anonyme Begutachtung von Büchern, das Charakterisieren machte, ein Herausarbeiten der Individualität, der Einzigartigkeit des literarischen Gegenstandes durch die Individualität des Kritikers.

Auf die Bachmann-Tage bezogen müsste man vom Zusammenspiel recht vieler Individualitäten von Texten und Kritiken sprechen. Zu den phantastischen Ergebnissen einer nunmehr fünfundvierzigjährigen Evolution des streng reglementierten Lese- und Diskussionsprozesses *Bachmann-Preis*, gehört unter anderem die Möglichkeit, bei der Besprechung des literarischen Textes von einem expliziten Urteil abzusehen. Die diskursive Zusammenführung von sieben Stimmen mit je eigenem Ton, unterschiedlichen Argumenten und unterschwelligem Bekenntnissen, versieht den jeweiligen Text im Idealfall mit einer solchen Plastizität, dass ein abschließendes Urteil à la »Gefällt mir« oder »Gefällt mir nicht« gänzlich unterbleiben kann; Annäherungen, Begegnungen, An-

verwandlungen, mit denen der Autor auch im negativen Fall unverletzt weiterarbeiten kann. Ich übergehe hier die in den Anfängen häufig diskutierten kritischen Fragen nach dem Wettbewerbs- und Ranking-Charakter des Bewerbs, seiner arenahaften Inszenierung usw. mit dem Hinweis, dass neben den Modifikationen die schiere Dauer, die Gewöhnung, der eingespielte Umgang mit der Situation deren Härten doch weitgehend abgemildert haben.